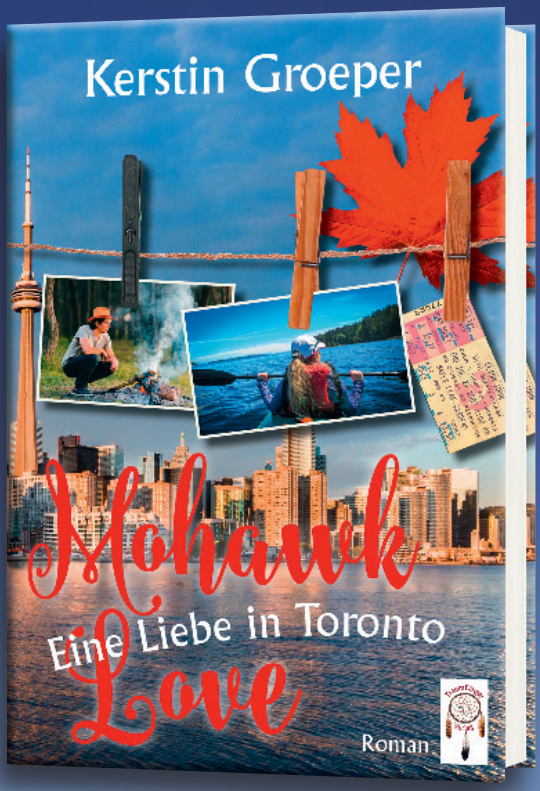

Anfang der 80er Jahre.
Krissy hat nach dem Fachabitur nur einen Plan: möglichst weit weg von dem Drama zuhause und ihrem despotischen Vater. Kanada ist gerade weit genug weg – und so bewirbt sie sich als Nanny, um ein Jahr im Land ihrer Träume zu verbringen. Die Realität in Toronto ist jedoch nicht ganz so, wie sie sich das vorgestellt hat. Sie kommt mit der Familie nicht klar, und zu allem Unglück wird sie auch noch überfallen und vor ein vorbeifahrendes Auto gestoßen. Der Dieb entkommt, doch der Fahrer des Autos entpuppt sich als kanadischer Ureinwohner, der Krissy hilfsbereit nach Hause fährt. Eine zarte Beziehung bahnt sich zwischen ihr und Jordan an, doch Krissy schwankt zwischen der Liebe zu Jordan und dem Wunsch ihres Vaters, in Deutschland ein Studium zu beginnen. Hat ihre Liebe eine Zukunft? Krissy muss erkennen, dass Kanada auch seine Schattenseiten hat, wenn es um seine Ureinwohner geht. Als die Schwester von Jordan verschwindet, wird ihre Beziehung auf eine harte Probe gestellt – und Krissy muss sich entscheiden: ihre Liebe oder das Studium.

Eine nostalgische Zeitreise ins Jahr 1981 – in ein Land der Träume, das allen offen stand – nur nicht den eigenen Ureinwohnern.

Eine Zeitreise nach Toronto ins Jahr 1982 – mit einem coolen Au-Pair-Mädchen und einem Angehörigen der First Nations

Mohawk Love, Eine Liebe in Toronto
Roman von Kerstin Groeper
Taschenbuch • 370 Seiten • ISBN 978-3-948878-33-7 • (D) 12,90 €

Die Passanten hatten sich ebenfalls zerstreut, und so stand Krissy etwas unentschlossen da. Der Schmerz in ihrer Hüfte wurde schlimmer, und so nahm sie die Einladung schließlich an. Galant warf er die Beifahrertür hinter ihr zu, lief vorne um das Auto herum und stieg ebenfalls ein. Erst jetzt bemerkte sie, dass er Cowboystiefel trug. Seine langen Beine steckten in ausgewaschenen Jeans, und darüber trug er diesen langen Mantel, der vorne geöffnet war und ein kariertes Hemd offenbarte. Er setzte den Hut wieder auf, drehte den Zündschlüssel um und startete den Motor. Kurz musterte er sie von der Seite. „Wohin, Prinzessin?“
Sie kicherte. „Du darfst mich Krissy nennen!“
„Okay! Ich heiße Jordan“, stellte er sich mit einem Lächeln vor. Sein Lächeln war schön und warmherzig. Er hatte ein ebenmäßiges Gesicht mit vollen Lippen und ausdrucksstarken dunklen Augen. Seine Haut hatte eine dunkle Bräune, und unter dem Hut quollen diese pechschwarzen, zu einem Zopf gebundenen, langen Haare hervor. Es war ihr vorher schon aufgefallen, denn es war untypisch für einen Mann, lange Haare zu tragen. Sie hatte ihn für einen Südländer gehalten – vielleicht ein Einwanderer aus Italien oder Spanien. Mitten in Toronto auf einen Ureinwohner zu treffen, damit hatte sie nicht gerechnet. Er sah auch irgendwie nicht aus, wie sie sich Indianer vorgestellt hatte.
„Kennst du die Kreuzung Eglinton und Spadina? Dort in der Nähe wohne ich.“
„Okay!“
Er setzte den Blinker und fädelte sich in den laufenden Verkehr ein. Wortlos fuhr er die Yonge Street entlang und bog anschließend in die Bloor Street ab. Staunend blickte Krissy auf die modernen Bürohochhäuser, die dort in den Himmel ragten. Sie hatte sie schon bei der Besichtigungstour mit Lyndsay gesehen, und wieder war sie beeindruckt von der modernen Bauweise. Ein Bürokomplex war um eine uralte Kirche gebaut worden, was irgendwie witzig aussah. Ein Relikt aus alten Tagen, das sich gegen die Grundstückshaie durchgesetzt hatte.
Krissy lehnte sich zurück und schloss für einen Augenblick die Augen. Ihre Seite pochte, und sie überlegte, ob sie nicht doch besser einen Arzt aufsuchen sollte. Ihr Herz klopfte immer noch, und sie konzentrierte sich darauf, dass es wieder innerhalb ihrer Brust schlug. Sie grinste bei der Vorstellung, ihr Herz außerhalb der Brust einzufangen und wieder in den Brustkorb zu setzen.
Als sie die Augen wieder öffnete, bemerkte sie, dass er sie besorgt beobachtete.
„Alles klar?“
Sie wackelte mit dem Kopf hin und her. „Es geht so. Ich habe gerade versucht, mein Herz wieder einzufangen.“
„Und, hast du es geschafft?“
„Ich glaube schon.“
„Prima, dann kannst du ja als Nächstes meines einfangen!“, schlug er vor.
Sie kicherte hell. Irgendwie war er echt witzig.